

Predigt am Sonntag Sexagesimae
als interaktiver Gottesdienst (07.02.2021)

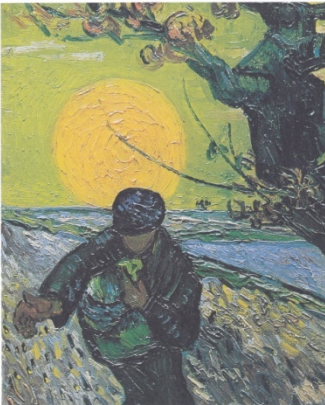
Lukas 8, 4-8

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen

- 4 Eine große Volksmenge versammelte sich um Jesus, und aus allen Orten strömten die Leute zu ihm. Da erzählte er ihnen ein Gleichnis:**
- 5 »Ein Bauer ging aufs Feld, um seine Saat auszusäen. Während er die Körner auswarf, fiel ein Teil davon auf den Weg. Die Körner wurden zertreten, und die Vögel pickten sie auf.**
- 6 Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden. Die Körner gingen auf und vertrockneten schnell wieder, weil sie keine Feuchtigkeit hatten.**
- 7 Ein weiterer Teil fiel zwischen die Disteln. Die Disteln gingen mit auf und erstickten die junge Saat.**
- 8 Aber ein anderer Teil fiel auf guten Boden. Die Körner gingen auf und brachten hundertfachen Ertrag.« Dann rief Jesus noch: »Wer Ohren zum Hören hat, soll gut zuhören.«**

Liebe Gemeinde,

Wenn ich dieses Gleichnis vom Sämann höre, dann habe ich drei unterschiedliche Bilder vor Augen, die ich in meiner Sammlung von Konfirmandenscheinen habe:



Das erste ist der „Sämann“ von van Gogh: Van Gogh hat mehrere Bilder zu diesem Thema gemalt. Dieses ist wohl das bekannteste von ihnen.



Das andere ist „Das vierfache Ackerfeld“, ein Altarbehang, ein Antependium aus der Paramentenwerkstatt in Kaiserswerth.



Und das dritte ist eine Batik von Rosemarie Müller, die ich aus dem Material von „Wort im Bild“-Verlag habe.

Schaut euch zunächst mal in Ruhe diese drei Bilder an. Danach ist kurz Gelegenheit, darüber ins Gespräch zu kommen. Als Anregung: Welches Bild gefällt mir am besten? Und warum? Oder auch: Was sind meine Gedanken und Fragen zum Gleichnis Jesu?!

– *Stille* –

– *Gedankenaustausch /Rundgespräch* –

Wie mancher vielleicht weiß, bin ich auf einem Bauernhof in der Lüneburger Heide aufgewachsen und somit durchaus vertraut mit Saat und Ernte. Jedenfalls so, wie mein Vater das damals in den 60er Jahren machte. Heute ist das ja schon wieder ganz anders. Aber in der Grundstruktur immer noch ähnlich: da wird der Boden zuerst umgepflügt, dann geeeggt und schließlich mit der Drillmaschine die neue Saat eingesät. Zur Zeit Jesu war das ganz anders. Und das muss man wissen, sonst kann man das Gleichnis überhaupt nicht verstehen. Und ich muss bekennen: in jungen Jahren hab ich diesen Sämann auch nicht verstanden. Welch eine Verschwendung von Saatgut!

Zugegeben, auch damals bei meinem Vater in den 60er Jahren ging auch noch vieles nach der Devise „Viel hilft viel!“ Also ordentlich Mineraldünger drauf und wenn nötig mit der Giftspritze hinterher.

Aber mit dem Saatgut ging man doch anders um. Das war so kostbar, dass es mit Giftstoffen gebeizt wurde, damit die Vögel und Mäuse da nicht drangingen.

Und dann dieser Sämann, den Jesus als Beispiel für Gottes Wirken hinstellt: Der arbeitet doch völlig ineffektiv! Dreiviertel des vierfachen Ackers sind vergeblich eingesät! Die Saat verloren! - So jedenfalls kann man das Parabelwort aus Kaiserswerth (miss-)verstehen.

Also: nach den Maßstäben, die wir heute an effektiven Ackerbau legen, ist der Sämann im Gleichnis Jesu ein Verschwender, ein Versager.

Aber so wie wir heute konnte er seinen Acker auch nicht bewirtschaften. Der war nämlich nicht ein tiefgründiger Boden, wie wir ihn haben. Sondern lag im felsigen Galiläa rund um den See Genezareth. Da waren nur schmale Landstreifen an den Hängen zum Getreideanbau geeignet. Den hätte man gar nicht so vorbereiten können wie wir heute. Tief pflügen? Die Pflugschare wären sofort kaputt gegangen. Und Unkraut und Dornen beseitigen? Vergebliche Liebesmüh: das wurzelte zu tief und kam immer wieder an die Oberfläche!

Also wurde die Saat einfach im weiten Bogen auf das ungepflügte Land geworfen, so wie wir das auf dem Batikbild sehen. Ein gefundenes Fressen für die Vögel, auch wenn er so schnell wie möglich versucht, die Saat in den Acker ein zu arbeiten, indem er mit einer Art Sauzahn die harte Erde aufreißt. Immer wieder hakt sich sein primitiver Pflug an den Felsen fest, oder er gleitet ab, weil dicht unter der Erdoberfläche der blanke Felsen liegt. Es ist klar, dass da kein Getreide gedeihen kann. Aber um diese schlechten Stellen herum säen und sie auslassen? Zu viel Arbeit. Außerdem kann man sie vorher nicht sehen.

Also streut der Sämann weitläufig aus und verteilt die Saat möglichst gleichmäßig. Auch wenn es auf den Weg fällt, kleine Trampelpfade und Wildwechsel, die sich überall durch die kleinen Äcker schlängeln. Die hätte er nur mit Präzisionsmaschinen auslassen können. Aber nicht mit der Methode, die ihm zur Verfügung stand.

Diese primitive Anbaumethode ist natürlich nicht zu vergleichen mit unserer modernen Präzisionslandwirtschaft. Da wird nichts mehr dem Zufall überlassen. Wenn heute ein Bauer seinen Acker bestellen will, dann checkt er im Netz zunächst die Wetterprognose der nächsten Tage. Diese Daten verknüpft er dann mit der GPS-gesteuerten Bodenanalyse seiner Ackerschläge. Dann steuert der Landwirt seinen Traktor zum entsprechenden Acker, den ihm das System empfohlen hat und von da an übernimmt das System die Führung. Es hat bereits den günstigsten Fahrweg auf dem Acker errechnet, dazu die Geschwindigkeit des Traktors, die der jeweiligen Bodenbeschaffenheit und dem Höhenprofil des Geländes angepasst wird, die Menge des Saatgutes, die eingebracht werden muss und noch viele andere mehr – alles vollautomatisch mit höchster Präzision und Effektivität per Steuerung aus dem All und unter Mithilfe der Sensoren an den Geräten. Dieser Landwirt sät kein Korn zu viel. Ressourcen- und umweltschonend. Nichts soll verloren gehen.

Was für ein himmelweiter Unterschied zu den damaligen Anbaumethoden in Galiläa. Was für eine Verschwendung von kostbarem Saatgut! Kein Landwirt könnte sich das heute leisten.

Doch gerade um diesen verschwenderischen und ineffektiven Umgang mit der Getreidesaat geht es Jesus in diesem Gleichnis. Jesus veranschaulicht, wie Gottes Wort funktioniert.

1. Gottes Wort ist verschwenderisch.

Der Same des Wortes Gottes wird einfach überallhin ausgestreut, egal wie die Vorbedingungen sind. Es ist ihm einerlei, wie der Zeitgeist gerade weht und wie die Herzen der Menschen beschaffen sind. Er setzt da auch nicht auf Präzisionswerkzeug, sondern nimmt unwissende und fehlerhafte Menschen für das

Ausstreuen in den Dienst. Ihm geht es nicht um Effektivität, sondern darum, dass jeder eine Chance bekommt, oder sogar mehrere.

Dafür nimmt er in Kauf, dass sein Wort hier und da mit Füßen getreten wird, dass man es achtlos bei Seite legt oder sogar böswillig verdreht.

Er setzt nicht einmal Unkrautvernichter ein, um die Dornen niedrig zu halten, stellt keine Verbotsschilder auf, die das Zertrampeln der Saat mit Strafe bedrohen und errichtet keine Vogelscheuchen, um hungrige Vögel abzuwehren.

Ja, Gott wäre als Landwirt grandios gescheitert. Aber wie gesagt: Um effektive Landwirtschaft und Gewinnmachen geht es ihm nicht. Sondern darum, dass möglichst viele Menschen für das Reich Gottes gewonnen werden. Er kann so handeln, weil er weiß:

2. Gottes Wort ist fruchtbar

Die Samenkörner sind immer die gleichen. Sie bergen in sich die Kraft zum Keimen, sprießen und wachsen. Ob sie das tun, liegt nicht an den Körnern, sondern daran wo sie landen.

Jesus nennt im Gleichnis vier verschiedenen Böden: Den Weg, den Felsen, die Dornen und das gute Land. Nun wäre es einfach, die unterschiedliche Bodenbeschaffenheit auf unterschiedliche Menschen zu verteilen. Vielleicht fallen uns da sogar welche ein.

Menschen, bei denen die Sorgen so groß und der Kopf so voll ist, dass sie gar nicht richtig zuhören können. Gottes Wort geht zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus.

Konfirmanden, die in der Unterrichtsphase mit Eifer die Bibel entdeckten und das Gebet, aber nach der Konfirmation das Interesse am Glauben verlieren – ihre Wurzeln waren zu kurz.

Eltern, die mit Kindern, Beruf und Alltag so viel zu tun haben, dass Gottes Wort erstickt wird – wie Getreide von Disteln.

Es ist einfach, die verschiedenen Böden bei anderen zu finden. Doch wenn ich ehrlich bin, merke ich:

Alle vier Ackerböden sind Teil meines Herzens:

wie oft stößt das Wort bei mir auf taube Ohren,

wie oft merke ich, dass gar nicht so tief im Glauben verwurzelt bin, wie ich das eigentlich dachte,

wie oft wird Gottes Wort von meinen Sorgen und meiner Alltagsgeschäftigkeit erstickt, wie oft erlebe ich dann aber auch, dass Gottes Wort in mir keimt, aufgeht und Frucht bringt!

3. Gottes Wort hören

Das Gleichnis Jesu stellt klar: Der Same ist gut. Er ist hundertprozentig in Ordnung. Und: Dieser Sämann sät reichlich. Er weiß, dass mancher Samen auf schlechte Bodenverhältnisse trifft. Und trotzdem sät er mit vollen Händen aus. Bloß nicht zu knapp, alle sollen was abbekommen, weil er die Gewissheit hat, dass sein Wort Frucht bringen wird.

Wenn Gottes Wort wirkt – und zwar garantiert – bleibt die Frage: Wie wirkt es denn bei mir? Wie können wir Menschen werden, bei denen Gottes Wort Frucht bringt?

Aber das ist nicht die Frage des Sämanns; das ist auch nicht die Frage, die Jesus stellt.

Diese Frage ist auch müßig, wenn ich sie mir selbst stelle. Etwa. Wie kann ich zu einem guten Boden werden, damit Gottes Wort in mir und durch mich Frucht bringt?? Was kann ich tun? Was muss ich ändern, damit Gottes Wort in mir und durch mich wirken kann?

Alles müßig. Nicht die Frage, die Jesus uns stellt.

Sondern seine Antwort: „**Wer Ohren hat, soll gut zuhören!**“

Es geht um das Hören. Das Hören von Gottes Wort.

Gott streut sein Wort reichlich aus. Jeder kann es lesen und hören oder sehen.

Gott ist damit total verschwenderisch.

„**Wer Ohren hat, soll gut zuhören!**“

Denn wo das Wort gehört wird, da wird es tun, wozu es ausgestreut worden ist.

Zwar geht längst nicht alles auf, was ausgesät wurde. Aber es wurde so viel ausgestreut, dass es trotz aller Hindernisse reichlich Frucht bringt.

Alles beginnt mit dem Hören.

Darum: „**Wer Ohren hat, soll gut zuhören!**“

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Jürgen Wienecke, Landau)